

Vorstellungsrede der ver.di-Beauftragten für Kunst und Kultur, Dr. Anja Bossen

Stadthalle Wien, Pop-Konzert, 14 000 Besucher am Donnerstag, dem 12. September 2019: "Ich kannte das nur vom Hörensagen, in Zeiten zu leben, die so zerbrechlich, so brüchig und so dünnes Eis sind. Und ich glaube, es muss uns klar sein, auch wenn Politiker schwächeln, das ist, glaube ich, in Österreich nicht anders als in Deutschland, dann liegt es an uns, zu diktieren, wie 'ne Gesellschaft auszusehen hat. Und wer versucht, so 'ne Situation der Unsicherheit zu nutzen für rechtes Geschwafel, für Ausgrenzung, Rassismus und Hetze, der ist fehl am Platze", begann der Sänger eine Ansage zwischen zwei Liedern.

"Die Gesellschaft ist offen, humanistisch, bietet Menschen Schutz ... – und wir müssen diesen Menschen (er meint rechts denkende) so schnell wie möglich und ganz ruhig den Spaß daran austreiben...Keinen Millimeter nach rechts! Keinen einzigen Millimeter nach rechts!"

Der Angriff aus der AFD zeigt, dass Grönemeyer ins Schwarze – pardon, Braune – getroffen hat.

Künstler, die sich politisch äußern, sind für die AFD unerträglich. So soll es bleiben. Unsere Gesellschaft braucht starke Künstlerinnen und Künstler, die sich den Rechten klar entgegenstellen.

Dafür steht ver.di.

Den größten Teil meines Berufslebens war ich prekär beschäftigt. Das ist für die meisten Kulturschaffenden der Normalfall.

Ich war 25 Jahre Freie Musikerin und Querflötenlehrerin an verschiedenen Musikschulen als Honorarkraft. Seit 5 Jahren bin ich wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Potsdam am Lehrstuhl für Musikpädagogik. 2017 habe ich dort eine Vertretungsprofessur für Musikpädagogik übernommen, die noch bis Anfang 2020 laufen wird. Danach werde ich auf meine – befristete – wissenschaftliche Mitarbeiter-Stelle zurückgehen.

Weil ich prekäre Beschäftigung noch nie normal finden konnte, engagiere ich mich seit mehr als 20 Jahren in der FG Musik, 12 Jahre als stellvertretende Landesvorstandsvorsitzende der Fachgruppe Musik Berlin-Brandenburg und ebenso lange im Bundesfachgruppenvorstand.

Die Kunstfachgruppen haben in den letzten 20 Jahren durchaus Beachtliches geschafft, Vieles bleibt aber noch zu tun. Die soziale und finanzielle Situation der Kulturschaffenden ist weiterhin deutlich verbesserungswürdig.

Zu dieser Aufgabe kommen neue Aufgaben hinzu – Stichworte: Digitalisierung, Migration, Klimawandel. Kulturpolitik ist immer auch Gesellschaftspolitik. Hier sehe ich – bei aller immer auch notwendigen beruflichen Spezifik – Möglichkeiten für neue

Allianzen der Kunstfachgruppen. Ich denke dabei ganz besonders an die Jugend, die MigrantInnen oder auch den Bereich Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Ein Beispiel für die Solidarität mit der Jugend ist die vom VS initiierte Petition „Writers for future“, die zur Unterstützung der „Fridays for future-Bewegung“ aufruft. Auch Regine Möbius hat in ihrer letzten PM als amtierende Kulturbeauftragte im Namen aller Kunstfachgruppen dazu aufgerufen. Herzlichen Dank dafür, Regine.

Mir ist auch wichtig, ver.di noch viel mehr als Kunst- und Kulturgewerkschaft bekannt zu machen. Ich kann mir beispielsweise einen öffentlichkeitswirksamen „Tag der Kulturschaffenden“ vorstellen, der sich auf künstlerische Weise mit Themen wie Freiheit, Armut oder Ausgrenzung auseinandersetzt.

Und wie wäre es, wenn sich die Künstlerinnen und Künstler an Aktionen und Streiks anderer Gruppen beteiligen würden? Das würde vielleicht auch das Bild von ver.di in den Medien erweitern, ein Bild, in dem Kunst nicht vorkommt.

Wir haben übrigens auch schon Musik bei Tarifverhandlungen für den ÖD in Potsdam gemacht. Das wäre doch wiederholenswert und ausweitungswürdig, Verhandlungen „mit Pauken und Trompeten“ zu begleiten.

Und warum nutzen wir die Künste nicht auch für die Mitgliederwerbung in den Betrieben, z.B. dort, wo die KollegInnen und Kollegen mit Worten, auf rationalem Weg, kaum noch erreichbar sind? Vielleicht wären sie es mit einem emotionalen Zugang durch Kunst. Die Künste waren einmal ein selbstverständlicher Teil von Gewerkschaftsarbeit.

Letztlich gehen Kunst und Kultur uns alle an; jeder von uns integriert Kunst auf irgendeine Art in sein Leben oder in einen Gewerkschaftskongress. Deswegen sehe ich das kulturelle Mandat auch nicht nur als Vertretung der Interessen der Kulturschaffenden, sondern als Vertretung der kulturellen Interessen aller Mitglieder.

Dazu gehört beispielsweise auch, sich für die Erhaltung von vielfältigen, öffentlich finanzierten Kulturangeboten einzusetzen, die für Alle bezahlbar und zugänglich sind. Kultur muss staatliche Pflichtaufgabe werden!

Auf den Punkt gebracht geht es um die Frage, wie wir leben wollen. Und wir alle wollen in Würde leben und arbeiten. Dazu möchte ich beitragen, und dafür bitte ich Euch um Eure Unterstützung.

Danke, dass Ihr mir zugehört habt.